

Das Verhältnis des Menschen zum Bildhaften

Christian Schikarski

*Arzt für Innere Medizin
Zürich*

Abstract:

Es wird das menschliche Bewusstsein als Gleichgewichtszustand zwischen verschiedenen Extremen geschildert. Anhand von Experimenten und deren Befunden wird gezeigt, wie eine Grenze beschrieben werden kann, die zwischen einer seelischen Innenwelt und einer durch die Sinne gegebenen Außenwelt resultiert. Daraus leitet sich eine mögliche Sichtweise ab, die sich durch die Betrachtung der Kunstrichtungen des Impressionismus und Expressionismus verdeutlichen lässt. Für die Behandlung von und der Umgang mit Bildern und Bildinhalten lassen sich dadurch Gesichtspunkte sinnvollen Verstehens und pädagogischen Handelns ableiten. Aspekt einer Physiologie der Freiheit.

Keywords:

Eindruck und Ausdruck; Konstitution; Bewusstsein; seelische Innenwelt, sinnhafte Außenwelt; Ausnahme und Gesetzmäßigkeit; Impressionismus; Expressionismus; unbewusstes Seelenleben; Vision; Halluzination

Unter den verschiedensten Gesichtspunkten kann das Verhältnis des Menschen zum Bildhaften beschrieben werden. Es bietet sich eine kulturhistorische Betrachtung an, aber auch eine entwicklungspsychologische oder auch physiologische. In diesem Artikel wird der Versuch unternommen, Gesichtspunkte für ein Verständnis des Mikrokosmos Mensch zu entwickeln, die sich an Phänomenen des Bewusstseins gewinnen lassen.

Grundsätzlich stellt sich dabei die Frage, was kann hineingesehen werden in das Thema und was kann herausgelesen werden? Mit dieser Frage ist die Betrachtung bereits *in medias res*, denn sofort ist die persönliche Dynamik im Spiel; in dieser können zwei einander entgegengesetzte Kraftbewegungen in der menschlichen Bewusstseinssphäre beschrieben werden. Die eine Kraft ist die Bereitschaft zur Aufnahme eines Eindruckes, sie kann auch Hingabe genannt werden, Hingabe an eine Sache; die andere ist die Bereitschaft, vermittels einer Wahrnehmung innerlich angeregt zu sein und dadurch sich selbst Ausdruck zu verleihen und das gerade z.B. auf bildhafte Weise. In unserer Gegenwart mag der Ausdruck Hingabe übertrieben wirken; vielfach wird darin etwas durchaus Unberechtigtes erblickt. Hingegen ist das Angeregt-Sein, um sich selbst zum Ausdruck zu bringen sehr *en vogue*. Schon diese selbstkritische Einschätzung ist vielleicht auch schon etwas, was nicht unmittelbar geteilt werden kann. Jedoch kann der Blick auf Dynamiken der Gegenwart erahnen lassen, wie wir heute in einer doch etwas einseitigen Weise im Feld unseres Lebens stehen, jedenfalls scheint die Neigung, sich selbst in der Selbstwirksamkeit zu erleben, ausgeprägt zu sein. Eine deutlichere Sichtweise entsteht, wenn wir zu der Frage gelangen, wie ein inneres, persönliches Gleichgewicht zwischen Eindruck und Ausdruck zustande kommen kann, also wie das Gleichgewicht zwischen einer seelischen Innenwelt und einer Sinnes-vermittelten Außenwelt gelebt werden kann.

Ein besonders einleuchtendes Beispiel kann z.B. in der Kunstgeschichte gefunden werden, es ist der Vergleich von Impressionismus und Expressionismus. In diesen Kunstrichtungen sind gleichsam verschiedene Erlebensformen zur Stilrichtung weiter entwickelt worden, aber nicht nur das, es werden auch Konstitutionen sichtbar, die in diesen allgemein bekannten Stilrichtungen sich ausleben und künstlerisch manifestieren.

Um den Bewusstseinsmöglichkeiten und -verhältnissen des Menschen auf die Spur zu kommen, ist, zwar aus ganz anderen Interessen und Fragestellungen heraus, eine bestimmte wissenschaftliche Forschung, auf dem Gebiet der Wahrnehmungen und ihrer Folgewirkungen im Bewusstsein, zu interessanten Ergebnissen gekommen: In den frühen Jahren nach dem 2. Weltkrieg wurden in den USA auf unterschiedliche Veranlassung hin Versuche am Menschen durchgeführt, die klären sollten, mit welchen Reaktionen des Menschen zu rechnen sei, wenn

eine spezielle Exposition der Versuchspersonen unter unterschiedlichen Belastungen bzw. Entlastungen der Sinne untersucht wird. Es sollte unter anderem der Frage nachgegangen werden, wie sich der Bewusstseinszustand verändert, wenn dem Menschen nachhaltig über Tage, Wochen oder Monate ein „normaler“ Zugang zu natürlichen Sinneswahrnehmungen verwehrt sein würde, wie z.B. in Raumfahrzeugen o.ä. Neben dem Training für extreme Beschleunigungen wurden auch Versuche mittels künstlicher Ausschaltung von Sinneswahrnehmungen durchgeführt. Eine Versuchsanordnung bestand in der Ausschaltung von Licht, Schall, Tastwahrnehmung und Wärmeempfindung durch das Eintauchen der Testpersonen in warmes Salzwasser, das bewegungsloses Schwimmen ermöglicht. Es wurde die Tastempfindung und die Wärmeempfindung quasi ausgeschaltet durch eine Anordnung, die das Schwimmen wie im Toten Meer simulierte, aber zusätzlich verschärft durch Dunkelheit und Schalldämpfung. Die Versuchsanordnung bestand also in einem verdunkelten Schwimmbad, das mit schallabsorbierenden Wänden ausgebaut war und das mit körperwarmem Salzwasser gefüllt war. Die Versuchspersonen bekamen die Aufgabe, in diesem Wasser sich kaum zu bewegen und zu versuchen nicht einzuschlafen. Genannt werden muss John C. Lilly am NIMH (*National Institute of Mental Health*)¹, der eine entsprechende Einrichtung entwickelte und damit in den 1950er und -60er Jahren forschte. In seinen Forschungszielen war im späteren, weiteren Verlauf explizit auch die Suche nach psychedelischen und bewusstseinsweiternden Phänomenen enthalten. - Heute werden solche Einrichtungen im Wellnessbereich für kurze Zeiten zur Entspannung eingesetzt. Dabei ist entscheidend, dass bestimmte Zeiten nicht überschritten werden und dass nur Personen zugelassen sind, die nicht unter Klaustrophobie oder anderen Ängsten leiden².

Die Aufgabe wach zu bleiben, gelang den Probanden unterschiedlich. Personen mit dem Talent zum Kopfrechnen konnten sich deutlich länger wachhalten durch Konzentration auf mathematische Aufgaben. Andere schliefen innerhalb weniger Minuten ein. Ein Ergebnis dieser Versuchsreihen war somit, dass die aktive Vorstellungsleistung, z.B. in Rechenübungen bestehend, die Sinneswahrnehmung quasi „ersetzen“ konnte und dadurch ein längeres Wachbleiben ermöglichte. Das Ergebnis lässt sich auch noch anders formulieren, dass sich nämlich unser waches Bewusstsein, als Sinnesbewusstsein, auch tatsächlich auf die Wahrnehmungen der Sinne abstützt und erlischt bzw. auch erlöschen muss, wenn die Sinne keinen Anreiz und keinen Inhalt mehr bieten. Um trotzdem das Bewusstsein aufrecht zu erhalten, kann es nur durch eigene, willkürlich hervorgerufene Vorstellungen erzeugt werden.

¹ John C. Lilly: *Das Zentrum des Zyklons. Eine Reise in die inneren Räume*. Fischer, Frankfurt am Main; Neuausgabe: AT Verlag, 2000.

² Samadhi Tank: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/samadhi-tank/13297>

Das aber gelingt nur, solange nicht durch Ermüdung auch diese Quelle erlischt und dann der Schlaf eintritt.

Die oben erwähnten Ergebnisse bezogen sich auf die erste oder zweite Stunde in der Dunkelkammer. Bei längerer Beobachtungszeit und gleichen Bedingungen trat unverhofft etwas Neues auf. Die Probanden schliefen unter diesen Bedingungen aus und erwachten dann nach dem Schlaf ins Dunkle, Stille und Gefühllose. Bei wenigen Probanden konnte die willkürliche Vorstellung wieder etwas helfen, zumeist aber begannen dann Halluzinationen, die zum Abbruch der Versuche zwangen. Es traten also Bewusstseinsinhalte auf, die subjektiv den Eindruck machten „wie von außen“ aufzutreten, die aber sicher nicht von außen kommen konnten. Das Wachbewusstsein konnte in Ermangelung von Sinneswahrnehmungen nicht leer bleiben und füllte sich mit Bildern aus dem Inneren. Bei der Erlösung aus der Sinnesisolation verschwanden diese Phänomene nach kurzer Zeit. Es fällt dabei auf, dass Bildinhalte eine besondere Rolle dabei spielen. Das innere Seelenleben hat nicht selten Bildcharakter und wird als Bild ins Bewusstsein projiziert. Solche Tendenzen können sich auch schon im Alltag, besonders aber im medizinischen Alltag gelegentlich zeigen. So wählen z.B. Patienten bei der Erhebung einer Anamnese nicht selten bildhafte Ausdrücke, um den Charakter von Beschwerden zu schildern. Als Patient ist der Mensch in einer innerseelischen Ausnahmesituation und entwickelt das Bedürfnis die Erlebnisqualität eines Krankheits- oder Unfallereignisses mitzuteilen. Die dabei gewählten Ausdrücke und Metaphern sind oft von hohem Wert für die Diagnose und speisen sich aus den inneren Erlebnisqualitäten. Gesteigerte Phänomene dieser Art können auch nicht selten auf Intensivstationen auftreten, wenn durch die Umstände einer abklingenden Narkose und Weichlagerung in Luftkissenbetten der Horizont der Wahrnehmungen, ganz ähnlich wie in den o.g. Experimenten, teilweise eingeschränkt ist. Solche Syndrome zeichnen sich oft dadurch aus, dass sie Sinneswahrnehmungen und innere Bilder in einer unklaren Mischung ins Bewusstsein bringen, so dass z.B. ein Bild an der Wand mit anderen, u.U. bedrohlichen Inhalten gefüllt erscheint. Das Gedicht von J.W. v. Goethe vom Erlkönig bringt das ungemein treffend zum Ausdruck, in dem das Bewusstsein des kranken Kindes und das des erschrockenen Vaters im Dialog abwechseln³. Es wird dadurch auch erkennbar, dass im Fieber die Kraft der Sinne nachlässt oder sich signifikant verschiebt in ungewohnte Wahrnehmungsqualitäten, und so durch die Krankheit graduell etwas Ähnliches geschieht wie in o.g. Experimenten.

³ J. W. v. Goethe, Sämtliche Gedichte, Insel/Suhrkamp Verlag 2019, Der Erlkönig.

Die Ergebnisse dieser Versuche lassen ein Denkmodell zu, das die Sinnesorganisation begreift als eine Grenzbildung zwischen einem „Innen“ und einem „Außen“. Wenn das „Außen“ durch technische Einrichtungen extrem reduziert wird, beginnt das „Innen“ zu expandieren und erfüllt und bildet den Inhalt des Bewusstseins. Die Grenze zwischen Innerseelischem und Außen-Eindrücken, quasi an den Grenzflächen der Sinnesorganisation, kann also aufgefasst werden wie ein Fließgleichgewicht zwischen inneren und äußeren Kräften, oder anders formuliert, zwischen zentrifugalen und zentripetalen Kräften. Das Gleichgewicht dieser beiden Kräfte in Mittellage zwischen den beiden Polen bringt unser normales, waches Bewusstsein hervor und gewährleistet es im Sinne einer aktiven Gesundheitsleistung. Das bedeutet aber, unser Bewusstsein nichts Statisches ist, sondern verdankt seine Klarheit einem stets aktiv herzustellendem Gleichgewicht polarer Kräfte in uns und an uns.

Das o.g. Experiment ist extrem, es erbringt aber am Extrem eine Erkenntnis über Grundsätzliches. Wie so oft, zeigt sich auch hier an der Ausnahme das Gesetzmäßige. Hier sei nebenbei angemerkt, dass diesen Erkenntnisgrundsatz auch Goethe realisierte: Das Verständnis für die Metamorphose der Pflanze erschloss sich ihm auf seiner italienischen Reise durch die Entdeckung der Keimzampe (*Bryophyllum pinnata*) als Ausnahmepflanze und auch an der durchgewachsenen Rose⁴. An den Grenzbereichen der Phänomene zeigen sich die normalen Verhältnisse in ihrer Bedingtheit. Die alltäglichen Beobachtungen erscheinen unter diesem Aspekt in einem neuen Licht, das uns ermöglicht, ein Wahrnehmungsinstrument auszubilden, auch für die feineren Ungleichgewichte, die am Kind oder am Heranwachsenden zu beobachten sind.

Rudolf Steiner hat zu diesem Zusammenhang Hinweise gegeben, die von der menschenkundlichen Seite ein weiteres Licht auf das Experiment werfen⁵. In dem Vortrag wird von ihm ausgeführt, wie die Bildung der Manie durch Absondern und Heraussetzen von Geistig-Seelischem ausgebildet wird. Rudolf Steiner nennt diese Kräfte auch Organisationskräfte, die aus einem Organ herausquellen können und nicht gehalten werden. (Im Falle der Karzinombildung werden, polar dazu, Organisationskräfte eingelagert). Es wird in dem Vortrag eine Polarität angedeutet und auf ein Gleichgewicht hingewiesen, auf das es ankommt. In Hinsicht auf das o.g. Experiment wird also der Mensch durch Hinwegnahme von Sinneswahrnehmungen an seine Grenze gebracht. Unter den Gesichtspunkten von Rudolf

⁴ J. W. v. Goethe, Naturwissenschaftliche Schriften, Erster Band, Hrsg. von Rudolf Steiner, Rudolf Steiner Verlag 1982, Die Metamorphosen der Pflanzen, S. 51, Kap. XV. Nr. 103 und 104, Durchgewachsene Rose.

⁵ Rudolf Steiner, Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft, GA 314, 1. Vortrag, 7. Okt. 1920.

Steiner kann das Auftreten von Halluzinationen als Austreten von „Organisationskräften“ aus den Organen interpretiert werden, diese Kräfte orientieren sich zur Sinnesorganisation hin, wo die Sinnesreize ausbleiben, und bringen dort Eindrücke hervor, die das Wahrnehmen der Sinne durch Bilder ersetzen. Dabei fällt auf, dass es sich dabei nicht um Erinnerungsbilder oder Traumbilder handelt, sondern um Bilder, die aus den Bildungen der Organe abgeschieden werden. Die Psychiatrie benennt solche Phänomene mit dem Terminus Halluzination. Ein Kriterium für Halluzinationen ist, dass das selbstbestimmte Ich-Bewusstsein diesen Bildern gegenüber relativ machtlos ist. Diese Bilder drängen sich auf und machen einen tieferen und realer erscheinenden Eindruck als normale Sinneswahrnehmungen. Daraus ergibt sich auch, dass wir es in diesem hier betrachteten Gleichgewicht zwischen einer Sinnes gegebenen Außenwelt und einem innerseelischen Erleben mit einer Physiologie der Freiheit zu tun haben; denn unser normales Wachbewusstsein enthält gerade nicht das Zwingende der Halluzination, sondern kann sich frei der Sinnenwelt zuwenden und in den Gedanken und Vorstellungen ein freilassendes Bild von der Welt entwerfen.

Es zeigt sich also, es ist lohnend, diesen Bedingungen unseres sogenannten normalen Bewusstseins nachzugehen und auch danach zu schauen, inwiefern die konstitutionelle Voraussetzung eines Menschen das jeweilige Gleichgewicht mehr nach „innen“, Neurasthenie, oder „mehr“ nach außen, expansive Tendenzen, verlegt. In der künstlerischen Äußerung eines Kindes kann je nach Entwicklungsstadium danach Ausschau gehalten werden, ob innerseelische Kräfte nach außen drängen und in sehr expressiven Bildern sich ausdrücken, oder ob die Eindrücke der Welt zu tief eindringen und das Äußere in genauen, das Äußere wiedergebenden, Zeichnungen abgebildet wird und eine seelische Eigenheit des Kindes, die das Innere in seiner Farbigkeit zu Ausdruck bringt, in der Darstellung vermisst werden kann. Die Beobachtungsmöglichkeiten sind sicher vielfältig. Auch im Verhalten, in der sozialen Interaktion und der Fähigkeit des Zuhörens und Wiedergebens kann sich die Grundkonstitution abzeichnen. Im Pädagogischen ist es das Ziel, eine möglichst ausgewogene Mittellage zu üben und heranzubilden. Dabei muss betont werden, dass es nicht um ein schematisches Verständnis geht, sondern der ganze Gedankengang kann zu einem Verständnisinstrument heranwachsen, das Hinweise liefert für Verschiedenheit und unterschiedliche Bedürfnisse.

Das Studium der Kunst in den verschiedensten Ausprägungen in unterschiedlichen Zeitepochen enthält ein immenses Material, den Menschen in seinen verschiedenen Gesten des sich Äußerns kennenzulernen. Für den Arzt oder Pädagogen ist ein Kunstmuseum auch wie eine Lehrmittelsammlung für den Erwerb von Menschenkenntnis und Menschenkunde

und auch ein Forum, um ein Sensorium für den Zeitgeist und die verschiedenen Bewusstseinszustände auszubilden.

Unter diesem Aspekt sind die Bemerkungen Rudolf Steiners hilfreich, die sich auf die zeitgenössische Kunst seiner Zeit beziehen, insbesondere den Expressionismus. In dem Vortrag führt er für den hier interessierenden Zusammenhang etwas sehr Erhellendes aus. Er schildert eine Kraft, „die wie freisteigend aus dieser Seele herauf will, was manchmal recht unbewusst, aber doch diese Seele quält und was, wenn diese Seele zu der angedeuteten Stimmung hin besonders organisiert ist, sich fortwährend nach dem Bewusstsein herauf entladen will, aber nicht sich entladen kann, auch bei gesunder Verfassung des Menschen nicht sich entladen soll – als Vision. Unser Seelenleben strebt eigentlich, wenn die Verfassung zu dieser Seelenstimmung da ist, viel mehr als man glaubt fortwährend dahin, sich umzugestalten im Sinne der Vision. Das gesunde Seelenleben besteht nur darin, dass dieses ‚Wollen der Vision‘ beim Streben bleibt, dass die Vision nicht heraufkommt.“⁶

Es ist un schwer zu erkennen, wie das oben zitierte Experiment die Bedingungen so gewählt hat, dass der Halt der Seele an den Sinneseindrücken und an den Vorstellungen hinweggenommen ist und daher unweigerlich das Seelenleben sich ändern muss und ‚durch das Streben des Visionären zum Bewusstsein hin, diese Veränderung nicht mehr aufgehalten werden kann. Es erscheint fast so, wie wenn der ‚Gegendruck‘ von den Wirkungen der Sinneswahrnehmung von außen, das visionäre Element nicht mehr an seinen Platz im Unbewussten verwiesen werden kann.

Wenn Rudolf Steiner in dem genannten Vortrag auch darauf hinweist, dass den künstlerischen Versuchen im Expressionismus zu seiner Zeit noch viel Chaotisches anhaftet, so vertritt er doch die Ansicht, dass ein richtiger Weg mit diesen Kunstbestrebungen eingeschlagen worden ist. Denn er führt aus, dass in der Kunstrezeption solcher Werke eine Kraft liegt, die den Drang des Visionären befriedigt und stillt, dadurch aber das ungesunde Aufsteigen solcher Visionen hindert und das Bewusstsein klar und gegenwärtig bleiben kann. Damit ist aber zugleich auf ein prinzipiell Gesundendes hingewiesen. Kunstrezeption ist dann anzusehen als ein heilendes Prinzip, wenn das Werk in einer realen Korrespondenz steht mit dem Inhalt der aufsteigen wollenden Vision.

So wie der Impressionismus den Anschluss sucht an das Geistige in der Natur in ihrem Farbenweben und Lebendigen, so sucht der Expressionist Anschluss an das unbewusste Seelenleben und seine Entsprechungen im äußeren Ausdruck, um einem inneren Bedürfnis sinnvoll entgegenzukommen.

⁶ Rudolf Steiner, Kunst und Kunsterkenntnis, GA 271, Vortrag vom 15. Feb. 1918.

In diesem Sinne ist ein Ausspruch von Mark Rothko hilfreich, denn er weist als Künstler darauf hin, wie seine Bilder in den Empfindungen des Betrachtenden etwas loslösen, was zuvor unbewusst gewesen war:

„I’m not an abstractionist... I’m not interested in the relationship of color to form or anything else... I’m interested only in expressing basic human emotions – tragedy ecstasy, and so on. And the fact that a lot of people break down and cry when confronted with my pictures shows that I can communicate those basic human emotions.... The people who weep before my pictures are having the same religious experience I had when I were painting“⁷.

In einer Weise, die in diese innere Bilderwelt hineinführt, dass der Leser mit seinem Empfinden direkt auch das auch Problematische dieser von innen nach außen stürmenden Bilder kennenlernt, hat Jaques Lusseyran in seiner sehr persönlichen Schrift „Bekenntnis einer Liebe“ aufgezeichnet. Wir erhalten durch seine Aufzeichnungen Einblicke in die Situation eines erblindeten Jungen von zehn Jahren, der eine anfängliche Hellsichtigkeit entwickelt hatte und nun im Dschungel der inneren Erlebnisse um Orientierung ringt. Um die Möglichkeit sich einzufühlen hier in Ansätzen zu ermöglichen, sei ein Zitat aus diesem Buch hier eingefügt. Es ist derzeit leider vergriffen, auch wenn es mir unentbehrlich erscheint:

„Ich habe immer gesagt, dass es die Nacht des Blinden nicht gibt, aber sie existiert wirklich: Es ist die Invasion der Bilder. Denn diese Bilder sind nicht alle gut. Viele zeigen das Gegenteil der Realität; sie führen nur noch die persönliche Welt vor. Wenn man sich zu sehr in sie vertieft, ist es zu Ende mit der Liebe; sehr schnell, innerhalb von Stunden ist man ihnen hilflos ausgeliefert. Dann ist keine Rede mehr davon, mit anderen Menschen zu sprechen, oder auch nur den Wunsch zu verspüren, jemanden sprechen zu hören. Bald schwindet sogar die Erinnerung an die Existenz von Mitmenschen; man ist Gefangener einer Welt, die sich unablässig um einen selbst dreht; Stimmen kommen nicht mehr von außen, sondern sie steigen aus dem Inneren des eigenen Kopfes auf; man wünscht nichts sehnlicher, als nur sich selbst zu hören. Ich wollte diese Scheinwelt nicht; ich wollte mir nichts einbilden, ich wollte sehen.“⁸

Lusseyran kommt an den Punkt, wo das Verlangen wahrzunehmen, sich mit dem Verlangen, wahrgenommen zu werden, begegnen muss, um ihm als Blindem eine Wahrnehmung zu ermöglichen. Das ist ein Punkt, der eine innere Erschütterung machen kann, denn in der

⁷ Mark Rothko, Zitat in: Selden, Rodman: Conversations with Artists. New York Devin-Adair 1957. p. 93.

⁸ Jaques Lusseyran, Bekenntnis einer Liebe, aus dem Französischen von Renate Daric, Kap. 4, S. 63, Verlag Freies Geistesleben, 1994.

Liebe, und um die geht es ihm, kann nur die liebende Begegnung Grundlage der Wahrnehmung sein.

Zu dem bloßen Kräftegleichgewicht zwischen einer äußeren Sinneswelt und einem inneren Seelenleben kommt also noch ein entscheidender inhaltlicher Faktor hinzu, der in einer inhaltlichen Korrespondenz zwischen einem Außen und einem Innen besteht und unser Menschsein unterstützt, fördert, anregt und gesund erhält. Alles Suchen nach den richtigen Entsprechungen ist letztlich nur zum Teil eine wissenschaftliche Frage. Die Hauptfrage ist, wie die künstlerische Gestaltung einer solchen Innen-Außenbeziehung gestaltet werden in kann.

Studien zur Anthropologie Rudolf Steiners

Dieser Text ist im Rahmen des Forschungsprojektes ARS-Studien (Studien zur Anthropologie Rudolf Steiners) veröffentlicht worden (siehe Website www.ars-studien.de). Das Forschungsprojekt will die theoretischen Grundlagen der anthroposophischen Menschenkunde Rudolf Steiners systematisch erschließen und darlegen. Sie soll begrifflich und sprachlich nachvollziehbar entwickelt und im Kontext einer gegenwärtigen (erziehungs-) wissenschaftlichen Diskussion verortet werden. Damit wird Studienmaterial für anthroposophisch orientierte Ausbildungen geschaffen und zugleich eine forschungsbasierte Diskussionsgrundlage mit anderen anthropologischen Ansätzen angeboten. Das Projekt findet im Rahmen einer Zusammenarbeit des Fachbereiches Bildungswissenschaft der Alanus Hochschule und der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen statt. Die in diesem Zusammenhang veröffentlichten Texte setzen eine Kenntnis der anthropologisch-anthroposophischen Grundlagen der Waldorfpädagogik und der anthroposophischen Heilpädagogik voraus.